

Hamburgische Dramaturgie.

Sieben und vierzigstes Stück.

Den 9ten October, 1767.

Und wie das? — Wenn es unstreitig ist, daß man den Menschen mehr nach seinen Thaten, als nach seinen Reden richten muß; daß ein rasches Wort, in der Hitze der Leidenschaft ausgestossen, für seinen moralischen Charakter wenig, eine überlegte kalte Handlung aber alles beweiset: so werde ich wohl Recht haben. *Merope*, die sich in der Ungewisheit, in welcher sie von dem Schicksale ihres Sohnes ist, dem bangsten Kummer überläßt, die immer das Schrecklichste besorgt, und in der Vorstellung, wie unglücklich ihr abwesender Sohn vielleicht sey, ihr Mitleid über alle Unglückliche erstrecket: ist das schöne Ideal einer Mutter. *Merope*, die in dem Augenblicke, da sie den Verlust des Gegenstandes ihrer Zärtlichkeit erfährt, von ihrem Schmerze betäubt dahin sinkt, und plözlich, sobald sie den Mörder in ihrer Gewalt höret,

A a a

wieder

wieder aufspringt, und tobet, und wüthet, und die blutigste schrecklichste Rache an ihm zu vollziehen drohet, und wirklich vollziehen würde, wenn er sich eben unter ihren Händen befände: ist eben dieses Ideal, nur in dem Stande einer gewaltsamen Handlung, in welchem es an Ausdruck und Kraft gewinnt, was es an Schönheit und Nahrung verlohren hat. Aber Metope, die sich zu dieser Rache Zeit nimmt, Anstalten dazu vorlehret, Feyerlichkeiten dazu anordnet, und selbst die Henkerinn seyn, nicht tödten sondern martern, nicht strafen sondern ihre Augen an der Strafe weiden will: ist das auch noch eine Mutter? Freylich wohl; aber eine Mutter, wie wir sie uns unter den Kanibalinnen denken; eine Mutter, wie es jede Bärinn ist. — Diese Handlung der Metope gefalle wem da will; mir sage er es nur nicht, daß sie ihm gefällt, wenn ich ihn nicht eben so sehr verachten, als verabscheuen soll.

Vielleicht dürfte der Herr von Voltaire auch dieses zu einem Fehler des Stoffes machen; vielleicht dürfte er sagen, Metope müsse ja wohl den Megisth mit eigener Hand umbringen wollen, oder der ganze Coup de Théâtre, den Aristoteles so sehr anpreise, der die empfindlichen Athenenser ehemals so sehr entzückt habe, falle weg. Aber der Herr von Voltaire würde sich wieder um irren, und die willkührlichen Abweichungen
Des

des Maffei abermals für den Stoff selbst nehmen. Der Stoff erfordert zwar, daß Merope den Aegisth mit eigener Hand ermorden will, allein er erfordert nicht, daß sie es mit aller Ueberlegung thun muß. Und so scheint sie es auch bey dem Euripides nicht gethan zu haben, wenn wir anders die Fabel des Hyginus für den Auszug seines Stücks annehmen dürfen. Der Alte lömmt und sagt der Königin weinend, daß ihn ihr Sohn weggenommen; eben hatte sie gehört, daß ein Fremder angelangt sey, der sich rühme, ihn umgebracht zu haben, und daß dieser Fremde ruhig unter ihrem Dache schlafe; sie ergreift das erste das beste, was ihr in die Hände fällt, eilet voller Wuth nach dem Zimmer des Schlafenden, der Alte ihr nach, und die Erkennung geschieht in dem Augenblicke, da das Verbrechen geschehen sollte. Das war sehr simpel und natürlich, sehr rührend und menschlich! Die Athenienser zitterten für den Aegisth, ohne Merope verabscheuen zu dürfen. Sie zitterten für Merope selbst, die durch die gutartigste Uebereilung Gefahr lief, die Mörderinn ihres Sohnes zu werden. Maffei und Voltaire aber machen mich blos für den Aegisth zittern; denn auf ihre Merope bin ich so ungehalten, daß ich es ihr fast gönnen möchte, sie vollführte den Streich. Möchte sie es doch haben! Kann sie sich Zeit zur Rache nehmen, so hätte sie sich auch

Zeit zur Untersuchung nehmen sollen. Warum ist sie so eine blutdürstige Bestie? Er hat ihren Sohn umgebracht: gut; sie mache in der ersten Hitze mit dem Mörder was sie will, ich verzeihe ihr, sie ist Mensch und Mutter; auch will ich gern mit ihr jammern und verzweifeln, wenn sie finden sollte, wie sehr sie ihre erste rasche Hitze zu verwünschen habe. Aber, Madame, einen jungen Menschen, der Sie kurz zuvor so sehr interessirte, an dem Sie so viele Merkmale der Aufrichtigkeit und Unschuld erkannten, weil man eine alte Rüstung bey ihm findet, die nur Ihr Sohn tragen sollte, als den Mörder Ihres Sohnes, an dem Grabmahle seines Vaters, mit eigener Hand abschlachten zu wollen, Leibwache und Priester dazu zu Hülfe zu nehmen — O pfui, Madame! Ich müßte mich sehr irren, oder Sie wären in Athen ausgepiffen worden.

Daß die Unschicklichkeit, mit welcher Poluphont nach funfzehn Jahren die veraltete Merope zur Gemahlinn verlangt, eben so wenig ein Fehler des Stoffes ist, habe ich schon berührt. (*) Denn nach der Fabel des Hyginus hatte Poluphont Merope gleich nach der Ermordung des Kresphonts geheyrathet; und es ist sehr glaublich, daß selbst Euripides diesen Umstand so angenommen hatte. Warum sollte er auch nicht? Eben die Gründe, mit welchen Eurikles, beym

Vol:

(*) Oben S. 347.

Voltaire, Merope ist nach funfzehn Jahren bereden will, dem Tyrannen ihre Hand zu geben, (*) hätten sie auch vor funfzehn Jahren dazu vermögen können. Es war sehr in der Denkungsart der alten griechischen Frauen, daß sie ihren Abscheu gegen die Mörder ihrer Männer überwandten und sie zu ihren zweiten Männern annahmen, wenn sie sahen, daß den Kindern ihrer ersten Ehe Vortheil daraus erwachsen könne. Ich erinnere mich etwas ähnliches in dem griechischen Roman des Charitons, den D'Orville herausgegeben, ebendem gelesen zu haben, wo eine Mutter das Kind selbst, welches

A a a 3

sic

(*) Acte II. Sc. 1.

— — — — — MÉR. Non, mon fils ne le souffrirait pas.

L'exil, ou son enfance a languie condamnée
Lui serait moins affreux que ce lâche hymenée.

EUR. Il le condamnerait, si, paisible en son rang,

Il n'en croyait ici que les droits de son sang;
Mais si par les malheurs son ame était instruite,

Sur ses vrais intérêts s'il réglait sa conduite,

De ses tristes amis s'il consultait la voix,
Et la nécessité souveraine des loix,

Il verrait que jamais sa malheureuse mere
Ne lui donna d'amour une marque plus chère.

ME.

sie noch unter ihren Herzen trägt, auf eine sehr rührende Art darüber zum Richter nimmt. Ich glaube, die Stelle verdiente angeführt zu werden; aber ich habe das Buch nicht bey der Hand. Genug, daß das, was dem Eurycles Voltaire selbst in den Mund legt, hinreichend gewesen wäre, die Aufführung seiner *Merope* zu rechtfertigen, wenn er sie als die Gemahlinn des Polyphonts eingeführt hätte. Die kalten Scenen einer politischen Liebe wären dadurch weggefallen; und ich sehe mehr als einen Weg, wie das Interesse durch diesen Umstand selbst noch weit lebhafter, und die Situationen noch weit intriquanter hätten werden können.

Doch Voltaire wollte durchaus auf dem Wege bleiben, den ihm *Maffei* gebahnet hatte, und weil es ihm gar nicht einfiel, daß es einen

ME. Ah que me dites-vous?

EUR. De dures vérités

Qui m'arrachent mon zèle & vos calamités.

ME. Quoi! Vous me demandez que l'interet surmonte

Cette invincible horreur que j'ai pour Polyphonte!

Vous qui me l'avez peint de si noires couleurs!

EUR. Je l'ai peint dangereux, je connais ses fureurs;

Mais il est tout-puissant; mais rien ne lui résiste;

Il est sans héritier, & vous aimez Egiste. —

nen bessern geben könne, daß dieser bessere eben der sey, der schon vor Asters befahren worden, so begnügte er sich auf jenem ein Paar Sandsteine aus dem Gleisse zu räumen, über die er meinet, daß sein Vorgänger fast umgeschmissen hätte. Würde er wohl sonst auch dieses von ihm beygehalten haben, daß Aegisth, unbekannt mit sich selbst, von umgekehrt nach Messene gerathen, und daselbst durch kleine zwendentige Merkmahe in den Verdacht kommen muß, daß er der Mörder seiner selbst sey? Bey dem Euripides kannte sich Aegisth vollkommen, kam in dem ausdrücklichen Vorsätze, sich zu rächen, nach Messene, und gab sich selbst für den Mörder des Aegisth aus; nur daß er sich seiner Mutter nicht entdeckte, es sey aus Vorsicht, oder aus Mißtrauen, oder aus was sonst für Ursache, an der es ihm der Dichter gewiß nicht wird haben mangeln lassen. Ich habe zwar oben (*) dem Maffei einige Gründe zu allen den Veränderungen, die er mit dem Plane des Euripides gemacht hat, von meinem Eigenen geliehen. Aber ich bin weit entfernt, die Gründe für wichtig, und die Veränderungen für glücklich genug auszugeben. Vielmehr behaupte ich, daß jeder Tritt, den er aus den Fußstapfen des Griechen zu thun gewagt, ein Fehltritt geworden. Daß sich Aegisth nicht kennet, daß er von umgekehrt

nach

(*) S. 318.

nach Messene kömmt, und per combinazione d'accidenti (wie Wassei es ausdrückt) für den Mörder des Megisth gehalten wird, giebt nicht allein der ganzen Geschichte ein sehr verwirrtes, zweydeutiges und romanenhaftes Ansehen, sondern schwächt auch das Interesse ungemein. Bey dem Euripides wußte es der Zuschauer von dem Megisth selbst, daß er Megisth sey, und je gewisser er es wußte, daß Merope ihren eignen Sohn umzubringen kommt, desto größer wußte nothwendig das Schrecken seyn, das ihn darüber befiel, desto quälender das Mitleid, welches er voraus sah, Falls Merope an der Vollziehung nicht zu rechter Zeit verhindert würde. Bey dem Wassei und Voltaire hingegen, vermuthen wir es nur, daß der vermeinte Mörder des Sohnes der Sohn wohl selbst seyn könne, und unser größtes Schrecken ist auf den einzigen Augenblick verspart, in welchem es Schrecken zu seyn aufhöret. Das schlimmste dabey ist noch dieses, daß die Gründe, die uns in dem jungen Fremdlinge den Sohn der Merope vermuthen lassen, eben die Gründe sind, aus welchen es Merope selbst vermuthen sollte; und daß wir ihn, besonders bey Voltaire, nicht in dem allergeringsten Stücke näher und zuverlässiger kennen, als sie ihn selbst kennen kann. Wir trauern also diesen Gründen entweder eben so viel, als ihnen Merope trauet, oder wir trauern ihnen mehr. Trauen wir ihnen eben so viel, so halten wir den Jüngling mit ihr für einen Betrüger, und das Schicksal, das sie ihm zugedacht, kann uns nicht sehr rühren. Trauen wir ihnen mehr, so tadeln wir Merope, daß sie nicht besser darauf merket, und sich von weit leichtern Gründen hintreiben läßt. Beides aber taugt nicht.